

Reisenotizen XXIV

6. Juli – 16. Juli 2008

Olney, MD – Philadelphia, PA

6. Juli 2008

Olney, MD – Cooksville, MD

Ein Reh steht brettsteif, duenn, am steilen Strassenbord, hell vor dem Waldduester. Es starrt gebannt auf den Wanderer, inmitten des brausenden Verkehrs. Nach einer Weile schmilzt die Starre. Geschmeidig leicht huepft es davon, taucht ins Walddunkel ein, weich wellend. Ein roter Pfeil – der Kardinal - schwirrt ueber die Strasse und folgt ihm.

Zwei “Groundhogs”, Flachlandmurmeltiere, treiben sich auch am Strassenrand herum. Das eine mustert mich, muemmelt und verschwindet in einem Kanalisationsschacht. Das andere wuschelt, pelzelt durchs Gebuesch, bis ich nur noch ein paar Grashalme sich bewegen sehe.

Brookville, MD, ist ein kleines Nest. Zwischen hohe Baeume ducken sich ein paar huebsche Backsteinbauten – alt, uralte fuer US-Standard, aus dem fruehen 19. Jahrhundert. Brookville kommt am 26.8.1814 zur Ehre, fuer einen Tag Hauptstadt der USA zu sein. Auf der Flucht vor den Englaendern kommt Praesident James Madison mit seinem Anhang in dieses Kaff und wird vom Postmeister Caleb Bentley gastlich aufgenommen. Kurz zuvor haben die Englaender das Capitol und das Weisse Haus eingeaeschert.

Am Strassenrand steht eine maechtige Platane. Ihr gewaltiger Stamm nimmt die wiederholten Eingriffe an der Krone gelassen hin und waechst und waechst, dauert. Ich lehne mich an diesen Baum und spuer die wohltuende stille Lebendigkeit dieses Wesens, dieser rauen Rinde. Ich spuer den Baumfreund und sehne mich nach Gegenwart und Naehe eines menschlichen Freundes. Der Baum steht - er steht ueber allen Dingen.

“Sunshine” besteht aus einer Strassenkreuzung, zwei Laeden, einer Kirche und einem Haus. Die Verkaeufferin in einem der Laeden schmunzelt, als ich sie frage: “Ist es nicht wunderbar, in Sunshine zu arbeiten. Hier ist immer Sunshine, selbst bei schlechtestem Wetter.”

“Martin!” Ein Mann haelt an und ruft mir ueber die Strasse zu. Zuerst halte ich ihn fuer Rob Keiser, einen meiner Vettern. Dann aber merke ich, ich kenne den Mann noch nicht. Es ist John Schoenenberger mit seiner Tochter Jessica. John und seine Frau Susan haben mich ein paar Tage zuvor auf der Strasse gesehen. Sie schreiben mir und laden mich zum Uebernachten ein, wenn ich auf dem Weg nach Baltimore bei ihnen in Cooksville vorbeikommen sollte. Spaeter warten sie schon auf mich bei der Strassenkreuzung in der Naehe ihres Hauses. John arbeitet als Photograph. Susan hat das Buch “Don’t Forget Us!” (Vergesst uns nicht!) geschrieben. Ihre Urgrosseltern, Karl und Jeanette Ladenburger aus Bonfeld in Deutschland, wurden 1941 von den Nazis deportiert und umgebracht. Susan weiss lange nichts ueber die genaueren Umstaende. Ein Besuch im Holocaust-Museum in Washington und der Film “Schindler’s List” bewegen sie so, dass sie eine fuefjaeehrige Forschungszeit beginnt, um mehr ueber das Schicksal ihrer Urgrosseltern zu erfahren. Susan’s Grosseltern konnten 1938 gearde noch rechtzeitig in die USA auswandern. Im letzten Brief an ihre Kinder in den USA schreibt Karl kurz vor der Deportation: “Vergesst uns nicht!” Mit ihrem Buch erfuehlt Susan seinen Wunsch. Es ist eine erstaunliche Geschichte, wie Susan Licht in das vergessene Schicksal ihrer Vorfahren bringt, wie sie dabei gefuehrt wird. Zahlreiche Synchronizitaeten helfen ihr, mehr und mehr zu erfahren. Susan begegnet auch Familienangehoerigen, die sie vorher noch nicht gekannt hat. Susan Schoenenberger unternimmt noch mehr: In Bonfeld wird eine Tafel eingeweiht, die die Erinnerung an die verfolgten juedischen Mitbuergerinnen und Mitbuerger wach haelt.

7. Juli 2008

Cooksville, MD – Baltimore, MD

Auf alten Pfaden naehere ich mich Baltimore: Ein Fussboden kann mehrere Generationsschichten aufweisen – das russische “pol” Wort weist darauf hin und bedeutet gleichzeitig “Boden” und “Geschlecht”. So haben verschiedene Zeiten dieser ersten Bundesstrasse unterschiedliche Namen gegeben:

National Road, Cumberland Road, Fredericks Road, Route 144. Sie wurde zwischen 1811 und 1837 gebaut. Zu der Zeit haette man mit den 20 \$, die mir Mike und seine Frau Sylvia aus Bayern mit einer Flasche kuehlen Mineralwassers in die Haende druecken, ein stattliches Haus bauen koennen...

Victoria Goodman and Lory Paddy warten auf mich gegenueber dem Touristen-Buero im historischen Staedtdchen Ellicott City. Jemand habe sie im Buero aufgesucht und ihnen meine Ankunft angekuendigt. Sie begruessen mich und schenken mir ein knallig rotes T-Shirt mit Blumen und ein gelbes Pluesch-Voegelein, ein Goldfink, der auf Knopfdruck hin ein kunstvolles Liedlein traellert. Sie erzaehlen mir, hier befaende sich die erste Eisenbahnstation in den USA, und Geschichte sei an jeder Ecke zu finden. Die liebevolle Gastfreundschaft geht weiter, als der Kellner Brandon mir einen kuehlen Orangensaft auf den Gehsteig hinausbringt und spaeter meine Zahlung fuer das schmackhafte Mittagessen ablehnt.

Gegen Abend komme ich in Baltimore an. Auf der nach Norden fuehrenden Charles Street gelange ich zu den sonnendurchfluteten Highfield House Condominiums, 4000 N Charles Street, die der Architekt Ludwig Mies van der Rohe 1964 baute. Im 11. Stock wohnt mein Freund und ehemaliger Chef an der Harvard Medical School, Bob Lawrence.

Erinnerungen steigen hoch: Am letzten Tag meines Chirurgiepraktikums am Ravenswood Hospital in Chicago nimmt mich im Operationstrakt einer der aelteren Chirurgen zur Seite. "Setz dich. Du hast es sicher gemerkt. Dies ist ein schlechtes Spital. Wenn Du nochmals in die USA kommen kannst, such dir eine Stelle an einer der folgenden Spitaeler." Er reisst einen Zettel aus seinem Notizbuch und schreibt zwoelf Spitalnamen auf: "Harvard Medical School, Stanford University School of Medicine, National Institute of Health (NIH), Yale School of Medicine, University of Chicago, Columbia University Medical Center, Mayo Clinic, Montefiore Medical Center, Johns Hopkins University, University of California San Francicso, Duke University, University of Michigan Ann Harbor." Diesen Zettel bewahre ich sorgfaeltig auf. Sechs Jahre spaeter besuche ich sechs der angefuehrten Zentren.

Wegen eines massiven Schneesturms kann ich im Februar 1978 nicht in Boston landen, sondern muss nach Chicago weiterfliegen. Von dort suche ich Stellen am NIH und in New York. Eine Woche spaeter komme ich dann

in Boston an. Ich rufe John Stoeckle zu Hause an, Leiter der Primary Care Abteilung am Massachusetts General Hospital. “Hi, Doctor Stoeckle. Ich heisse Martin Vosseler, bin Internist und interessiere mich fuer Primary Care.” “Good for you. Where are you?” “Im Sonesta Hotel.” “Ich hole sie in einer halben Stunde ab.” Es fahren noch nicht viele Autos nach diesem Blizzard, der das Leben in Boston fuer ein paar Tag still gelegt hat. Doch Aerztinnen und Aerzte duerfen wieder fahren.

John Stoeckle faehrt vor. Ich steige ein. Und nun beginnt ein intensives Frage-und Antwort-Spiel: “Wie sieht das Gesundheitssystem in der Schweiz aus? Wie schaezen Sie das Gesundheitssystem in den USA ein? Was wuerden sie am Schweizer System veraendern, was am amerikanischen? Wo sehen Sie die Schwerpunkte in der Ausbildung von Allgemeinaerztinnen und –aerzten? Was fuer Methoden zur Verbesserung der Arzt-PatientInnen-Beziehung sehen Sie? Wie wuerden Sie die Attraktivitaet des Hausarzt-Berufs erhoehen?” Kalter Schweiss auf der Stirne - ich versuche, auf jede Frage eine Antwort zu finden. Als wir bei John’s Haus ankommen, wendet er sich mir zu: “You are accepted.” Er schreibt mir auf, wen ich am naechsten Tag treffen muesse. Einer davon ist Bob Lawrence, Leiter der Division of Primary Care and Family Medicine der Harvard Medical School.

Ich treffe ihn in seinem Buero im Beth Israel Hospital. Vom ersten Moment an spueren ich freundschaftliche Gefuehle fuer Bob. Gross gewachsen, volles, glaenzendes blondes Haar, klarer Blick durch die duennrandige Brille. Ein begabter Zuhoeerer - voll konzentriert wendet er sich dem Gegenueber zu. Er spricht klar und langsam. Feiner Humor schwingt mit. Er begleitet in der Folge meine Entwicklung vom vielversprechenden Forscher zum psychologisch interessierten Praktiker mit viel Verstaendnis und Unterstuetzung. Er, Cynthia und die Kinder nehmen mich auf wie ein Familienmitglied. Ich darf Weihnachten mit ihnen feiern.

Und nun treffen wir uns wieder nach vielen Jahren und gehen sogleich ins Schwimmbad hinter dem Haus – ein Hochgenuss nach dem heissen, strassenstaubigen Tag. Wir kuehlen uns im kalten Wasser ab und bringen uns auf den neusten Stand unserer Lebenswege – bis unsere Zaehne vor Kaelte klappern.

Nicht zu glauben, dass Bob ueber siebzig ist – er ist einer meiner Freundinnen und Freunde, die der Zeit und dem Alter ein Schnippchen schlagen. Nach seiner Harvard-Zeit arbeitet er kurz fuer die Rockefeller-

Stiftung, bevor er als Dekan an die Johns Hopkins University in Baltimore berufen wird. Dort gruendet er das "Center for a Livable Future" – das sich fuer die Gesundheit unseres Planeten und damit fuer die Gesundheit der Menschen einsetzt. Hauptschwergewicht der Arbeit ist die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit als Grundlage unseres Gesundseins. Bob war aber auch engagiert bei den PSR/IPPNW. Er arbeitet seit Jahren bei den Aerzten und Aerztinnen fuer Menschenrechte mit. Beide kommen wir von der Primary Care –Medizin, beide sind wir auf unsere Art Mitweltaerzte geworden. Es ist erfreulich: Bob's Zentrum und seine Professur werden durch grosse Spenden getragen; und sein Nachfolger wird dereinst sein Erbe als "Robert Lawrence Professor" antreten.

Am naechsten Tag besuche ich Bob und sein Team im Center for a Livable Future. Draussen ist es heiss, drinnen ist es kuehl, auch fast bis zum Zaehneklappern. Ich nehme an einem Seminar mit Studentinnen und Studenten teil. Die Klasse erarbeitet, wie ein Projekt angepackt und gestaltet wird. Bei einer Sitzung mit dem Team des Zentrums erfahre ich einiges ueber die verschiedenen Aktivitaeten, Recycling-Programme an der Johns Hopkins Universitaet, Foederung des Gehens und Fahrradfahrens fuer Spitalmitarbeiter und –mitarbeiterinnen, Programme zur Foederung des biologischen Landbaus. In beiden Gremien kann ich ueber den SunWalk berichten. Am Abend kochen wir uns etwas und essen in der schoenen Wohnung. Cynthia ist zurzeit in ihrem Ferienhaus auf einer Maine –Insel bei Rockland. Die Abendsonne flutet durch die grossen Fenster. Mies van der Rohe hat Raeume geschaffen, die an japanische Wohnkultur erinnern.

Unterwegs spricht mich ein alter Afroamerikaner auf die Wanderung an. "Wow, von Los Angeles? Oh, yes, if the mind is determined to do something like that the body follows." (Ist der Geist entschlossen, so etwas zu unternehmen, folgt der Koerper nach).

Gerade um die Ecke von Bob's Wohnung betreiben Ted und Nisio einen Coiffeursalon. Ich habe die beiden bei Linda und Arthur in Olney getroffen. Immer wieder einmal kommen die beiden an ihrem freien Montag nach Olney, um dem betagten Arthur die Haare zu schneiden. Auch ich konnte dank ihnen in Olney Haare lassen.

9. - 16. Juli 2008

Baltimore, MD – Philadelphia, PA

Es ist Zeit, dass die Reise langsam dem Ende zugeht. Martin und James weisen erste Zerfallserscheinungen auf – bei mir bricht ein Zahn ab, und bei James kommt es zu einem Ermüdungsbruch eines Deichselrohrs – kein Wunder nach ueber 5000 km. Da ich keine Schmerzen habe, warte ich mit der Zahnreparatur, bis sich mein geschaetzter Zahnarzt Thomas Engelberger nach meiner Rueckkehr darum kuemmert. Hingegen schiene ich James' Rohrbruch mit einem kurzen Haselstock und Klebband.

Die Polizei macht meine Wanderung zum Hindernislauf. In Havre de Grace, kurz vor der langen Bruecke ueber den Susquehanna-Fluss, passiere ich ein rot-blau blinkendes Polizeiauto. Ich gruesse den Polizeimann und gehe weiter. "Hey!" ruft er mich kurz darauf zurueck. "Wollen Sie zu Fuss ueber die Bruecke?" "Klar." "Das ist nicht gestattet. Bei diesen Bauarbeiten ist es viel zu gefaehrlich." Ein laengeres Feilschen beginnt. Drei Wahlmoeglichkeiten laesst er mir: "Erstens: Sie versuchen, ueber die Bruecke zu gehen. Dann landen Sie im Gefaengnis. Zweitens: Wir organisieren einen Transport fuer Sie und bringen Sie hinueber. Drittens: Sie machen einen Umweg und ueberqueren den Fluss auf der Dammbuecke der Route 1." "Kann ich mit Ihrem Supervisor reden?" Er telefoniert mit seinem Vorgesetzten. Wir warten. Er beginnt Fragen zu meiner Wanderung zu stellen. "Ein unvergessliches Abenteuer – bisher kein negatives Erlebnis mit Menschen," fasse ich zusammen. "Bis Sie mir begegneten," schmunzelt er. Doch auch der Supervisor bleibt hart, auch wenn er meint: "Haetten Sie uns frueher benachrichtigt, haetten wir die Bruecke fuer Sie sperren koennen." Ich will nicht klein begeben und meine 100 %-Wanderung mit einer Polizeifahrt unterbrechen. So waehle ich Variante 3 und mache den 15 km-Umweg. Ohne diesen haette ich am Abend nicht Kim und Dennis Roland mit ihren Kindern Trevor und Kelsey getroffen. Kim laedt mich von der Strasse an ihre Gartenparty ein. Ich kann auf ihrem Huegel campieren, mit Blick ueber Weiden und Waelder Richtung Pennsylvania. Mit dem glattscharf gedrechselten Abendruf ihrer Pfauen und den dumpfen Baessen der Party-Musik in den Ohren schlafe ich gluecklich ein.

Am Tag darauf geht es auf dem Highway Number 1 weiter gegen Nordosten. Die Strasse wird voruebergehend zur Autobahn. Und schon pfeift und blinkt erneut ein Polizeiauto heran und haelt hinter mir. Die beiden Beamten sind sehr nett, brummen mir aber erneut einen 10-km-Umweg auf. Werde ich je in Boston ankommen?

Das lange Einlaufen nach Philadelphia wird durch den Reporter Nick Pipitone und den Fotografen Clem Murray vom Philadelphia Inquirer verkuerzt. Sie folgen mir waehrend meheren Stunden, machen Aufnahmen, befragen mich immer wieder. Nick ruft am Nachmittag nochmals an. Er wolle noch eine Strecke mit mir zu Fuss gehen. Sein Vorgesetzter habe ihn gefragt, ob er auch mitgewandert sei. Als Nick verneint, schickt ihn sein Chef nochmals auf die Piste.

Ich sehe den Wegweiser "Chester", die Ortschaft, wo sich der Frachthafen befindet. Dort bin ich am 17. Dezember 2007 angekommen, an einem kalten, klaren Wintermorgen. Ein grosser Kreis schliesst sich an diesem heissen Sommertag.

Kurz vor Sonnenuntergang ueberquere ich den Cobb Creek-Bach, die Stadtgrenze von Philadelphia. Eine stark belebte Fussgaengerpromenade, der Locust Walk, fuehrt mich immer tiefer ins Zentrum. Die Sonne strahlt in den Fenstern von "The Left House" und von Hochhaeusern hinter der Bahnlinie und der Autobahn. Ich komme im Hotel an, nehme eine Douche, bevor ich noch einen Radioreporter fuer ein Interview treffe.

Noch 6 Tage bis New York City. In Newark werde ich am 21. Juli Claudio Beretta treffen. In New York koennen wir in einer Wohnung beim Central Park wohnen, die uns eine Kollegin von Virginia Holmquist, meiner Freundin in Monrovia, CA, grosszuegig zur Verfuegung stellt. Nachher werden Claudio und ich nach Boston wandern. Ich freue mich sehr auf die gemeinsame Zeit.

Hier noch Neuigkeiten von Kenichi Horie, die mir Bernd Hahn von Karlsruhe zukommen liess:

Nur von Wellen angetrieben über den Pazifik

(Samstag, 12. Juli 2008)

Der japanische Abenteurer Kenichi Horie hat innerhalb von drei Monaten den Pazifik überquert - seine Yacht "Suntory Mermaid II" wurde dabei nur von Wellenenergie angetrieben. "Das Meer war so ruhig und das Wetter so toll. Deswegen habe ich so lange gebraucht", sagte der 69-Jährige.

Mit einem Dieselmotor hätte er die knapp 8000 Kilometer von Hawaii nach Japan in etwa zehn Tagen geschafft. "Die Reise hat so viel Spaß gemacht. Und es war einfach", sagte Horie nach der Ankunft in der Bucht von Osaka.

Als Proviant hatte der Japaner Reis und Curry dabei, manchmal habe er auch Tintenfische oder fliegende Fische gefangen. "Sie haben großartig geschmeckt", sagt Horie. Sein knapp zehn Meter langes und etwa drei Tonnen schweres Schiff hat zwei Flossen am Bug, mit denen es sich wie ein Delfin im Rhythmus der Wellen fortbewegt. Dadurch fuhr er im Schnitt mit 1,5 Knoten - weniger als Schrittgeschwindigkeit. Nur für den Notfall hatte er ein Segel und einen Motor dabei.

Die außergewöhnliche Aktion war nicht die erste des Abenteurers: 1962 überquerte er mit 23 Jahren als erster Alleinsegler den Nordpazifik. Weitere Transozean-Törns folgten, dazu wählte er sich immer skurrilere Untersätze: 1985 überquerte Horie seine Paradedstrecke Hawaii-Japan in einer solarbetriebenen Yacht. Sieben Jahre später brach er von dem Archipel an Bord eines Tretbootes auf. 1996 schließlich überquerte er den Pazifik von Ecuador bis Tokio in einem Solarboot, das aus recyceltem Aluminium hergestellt war.

Mit den Jahren ist Horie zum Ökoaktivisten geworden. "Als Segler ist einem die Klimaerwärmung viel deutlicher bewusst", sagt er. Auch die Expedition mit der "Suntory Mermaid II" war ein Appell an die Öffentlichkeit: "Seit langer Zeit nutzt die Menschheit die Kraft des Windes, aber kaum jemand hat sich ernsthaft mit der Wellenenergie befasst." Öl werde irgendwann zur Neige gehen, doch Wellen werde es immer geben, sagt Horie.

Rosmarie Mundwiler hat mir dieses kleine Lied von Marie von Ebner-Eschenbach geschickt, das mir lieblich in den Ohren klingt, auch wenn der allgegenwärtige Ostkuestenverkehr es manchmal uebertönt:

Ein kleines Lied

Ein kleines Lied! Wie geht`s nur an,
Dass man so lieb es haben kann?
Was liegt darin? erzähle!

Es liegt darin ein wenig Klang
Ein wenig Wohllaut und Gesang
Und eine ganze Seele.

Von Margret Sieboeck habe ich folgende Worte von Andrea Skevington ueber das Pilgern geschenkt bekommen:

Auf seiner Wanderung wird dem Pilger die Möglichkeit gegeben.
Freundlichkeit und Güte zu verbreiten, ohne einen Gedanken daran zu
verschwenden, Gleiches zurück zu verlangen.
Dadurch lernt er, offen zu leben, zu vertrauen, und mit Hilfe der reinigenden
Kraft der selbstlosen Liebe das Land, das er durchwandert, in einen
gesegneten Ort, ein Quellental, zu verwandeln.

Marcello Zandona, der meine Home Page so liebevoll betreut, ist bis am 10.
August in den Ferien. Bis nachher!